

Böbinger Heimatblättle



Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Böbingen e. V.



**Herzog
Christoph
von
Württemberg**

**Franz Kreuser
und die**

**Reformation
in Böbingen**

Ausgabe 3 – Juni 2007

Inhalt

| | | | |
|----|--|----|---|
| 3 | Spurensuche | | Ein Streifzug durch seine Geschichte |
| 4 | Böbingen um 1550 | | |
| 6 | Die Böbinger Reformation Kurzfassung | 16 | Böbinger Bauern im Bauernkrieg 1525 |
| 8 | Franz Kreuser, der erste evangelische Pfarrer an der Michaelskirche | 18 | Karte der Herrschaftsverhältnisse im Raum Gmünd |
| 10 | Wir stellen vor: Pfarrer Johannes Thimm, ein Böbinger Chronist | 20 | „Wie dr Herr, so's Gscherr“ Entstehung und Inhalt des Reformationslustspiels und dessen Autor Helmut Engisch |
| 10 | Der Beginn einer neuen Zeit | 23 | Festvortrag beim Reformationsjubiläum am 31. Oktober 2003 von Heiko Blank |
| 13 | Das Herzogtum Württemberg: | | |

Abbildung Vorderseite:

„Dr Kirchenhocker“ (wie er im Volksmund genannt wird), eine Eichenholz-Skulptur von Daniel Wagenblast, steht vor der Michaelskirche in Böbingen. Die Skulptur entstand anlässlich des Böbinger Skulpturenpfads von 2004 und hat keinen direkten Bezug zur Böbinger Reformationsgeschichte. Der Künstler setzte sich in seiner Skulptur „mit dem Verhältnis Mensch - Kirche auseinander, indem er die gewohnten Proportionsverhältnisse in Frage oder zumindest zur Diskussion stellt. Dominiert die Kirche den Men-

schen? - Oder ist die Kirche genauso wichtig wie der Mensch?“ (Zitat aus dem Katalog des Skulpturenpfads) - Mit diesen Gedanken leistete er, so meinen wir, einen Beitrag zur immerwährenden „Fortschreibung“ der Reformation.

Abbildung Seite 3, oben:

„Hinweis“, Siebdruck von Constanze Göldner, 2003, entstanden für die Ausstellung der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd anlässlich des Böbinger Reformationsjubiläum 2003.

Impressum:

Herausgeber:

Geschichts- und Heimatverein Böbingen an der Rems,

Vorsitzender: Dr. Egon Dick

Texte: Dieter Pröbß, Heiko Blank, Helmut Engisch

Layout: Karl Degendorfer

Druck: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Gr. Oesingen

Spurensuche

Der historische Hintergrund des Böbinger Reformations-Theaters

1553 wurde Pfarrer Franz Kreuser von Herzog Christoph von Württemberg zum ersten evangelischen Pfarrer an der Michaelskirche in Oberböbingen eingesetzt und 1556 kamen Teile Oberböbingens und vor allem die Böbinger Kirchen zum Herzogtum Württemberg. Damit hielt die Reformation Einzug in Ober- und Unterböbingen.

Das ist nicht nur für die evangelischen Bürger bedeutsam, denn die Reformation brachte neben der Spaltung der bisherigen einheitlichen Kirche, auch die Erneuerung der katholischen Kirche und große Veränderungen im ganzen Deutschen Reich mit sich. Auch die Anfänge heutiger Bildung entstanden in dieser Zeit. So wurde in Oberböbingen, wie in allen Besitzungen Württembergs, eine (Volks) Schule eingerichtet, - viel früher als in den meisten anderen Orte im weiten Umkreis. Damit waren die Böbinger Ereignisse ein Stück europäischer Geschichte, denen wir nachspüren wollen.

2003 jährte sich die Böbinger Reformation zum 450. Mal. Die Evangelische Kirchengemeinde erinnerte an dieses Ereignis mit einem Gottesdienst und einem Festabend, der gemeinsam mit kib - Kunst in Böbingen - veranstaltet wurde. Dabei hielt Pfarrer Heiko Blank den Festvortrag und Studentinnen und Studenten der



Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd zeigte Grafiken zur Reformation. Im Juli 2007 soll nun in einem Theaterstück diese Zeit lebendig werden. Gleichzeitig wollen wir in der vorliegenden dritten Ausgabe der „Böbinger Heimatblätter“ Vorgänge, Entwicklungen und Hintergründe darstellen. Grundlagen dafür sind die Forschungen von Pfarrer Johannes Thimm, Herrn Johannes Schmid und vor allem die Arbeit von Heiko Blank zu seiner II. Evangelisch-Theologischen Dienstprüfung „Reformation und Konfessionalismus in der Evangelischen Kirchengemeinde Oberböbingen“ aus dem Jahr 2002. Daneben soll eine Gesamtchau der Reformation im ganzen Reich die Einordnung der Böbinger Ereignisse erleichtern, außerdem ein Streifzug durch die sehr wechselvolle Geschichte des Herzogtums Württemberg, denn Oberböbingen gehörte seit 1556 und Unterböbingen seit 1803 zu Württemberg.

Wir wünschen Ihnen viel Freude und Interesse am Lesen.

Böbingen, im Juni 2007
Dieter Pröbß

Böbingen um 1550

Es war eine hartes, arbeitsreiches und karges Leben damals um 1550 in Böbingen. Was sie zum Leben brauchten, erzeugten die Menschen auf ihren Höfen meist selbst. Einen Teil konnten sie vielleicht auf den Märkten in Gmünd oder Aalen verkaufen. Nur wenige Handwerker gabs im Dorf, einen Schmied, den Wagner, den Zimmermann und den Müller, vielleicht noch ein Schuster ...

Viele Herrschaften

(siehe Kartenskizze in der Heftmitte)
... und es war eine komplizierte Ordnung. Die Höfe, Äcker und Wiesen gehörten den Bauersfamilien nicht selbst, sondern waren im Besitz bestimmter Grundherrn - und derer gab es in Ober- und Unterböbingen mehrere. Einige Höfe gehörten den Wöllwarths, andere dem Kloster Gotteszell oder anderen Klöstern, der Reichsstadt Gmünd oder später der Fürstpropstei Ellwangen.



Die Zehntscheuer In Oberböbingen - das "Finanzamt" des Mittelalters

Einen großen Teil der Güter in Oberböbingen besaß das Kloster Königsbronn.

Ein Rittergut auf dem Kirchberg

Wo heute das Schlösschen steht, stand seit dem 15. Jahrhundert das Rittergut der Wöllwarths. (1765 wurde es abgerissen und an seiner Stelle von der Fürstpropstei Ellwangen das „Schlösschen“ erbaut. Es diente als Pfarrhaus, Schule und Kirche.) Ein letzter Rest des Ritterguts ist aber noch erhalten - der sogenannte „Oskar“ - nördlich des Schlösschens. Es war Wirtschaftsgebäude und

Gesindehaus des ehemaligen Ritterguts. In der Beschreibung des Oberamts Gmünd wird 1860 darüber berichtet:



„... steht ein jetzt in Wohnungen umgewandeltes Oekonomiegebäude, an dem noch die ursprünglichen Umfassungsmauern zu sehen sind. Diese Gebäude waren einst samt dem Pfarrhaus ... von einer hohen Mauer, daran zwei feste Thore standen, umschlossen.“

An ihre Grundherrn, aber auch an die Kirche, mussten die Bauern hohe Abgaben leisten, den Kornzehnt, den Viehzehnt, die Martinsgans, dazu Geldleistungen. Außerdem waren sie verpflichtet Arbeiten zu verrichten, Wege bauen, Bäume fällen und Holz machen, die Äcker der Herren bestellen. Zu solchen Frondiensten konnten sie jederzeit herangezogen werden. Abgaben in Form von Naturalien wurden in der Zehntscheuer eingelagert. Manche

Höfe mussten Leistungen an verschiedene Herren abführen. Daneben gab es auch immer wieder Missernten und deshalb wundert es nicht, dass von einer dauernden Unterernährung der Böbinger Bevölkerung berichtet wird.

Böbinger im Bauernkrieg

Ebenso wenig überrascht es, dass im Bauernkrieg des Jahres 1525 Böbinger Bauern an vorderster Front mitmachten. So erfahren wir aus den Gmünder Stadtchroniken, dass den „Bebinger Bauern“ nach dem Krieg der Prozeß gemacht wurde und Wilhelm Zimmermann berichtet in seinem Standartwerk über den „Großen Deutschen Bauernkrieg“ von Jörg Bader aus Böbingen, der als Hauptmann mit 300 Bauern die Hohenstaufenburg stürmte.

Dorfordnungen

Damit das Zusammenleben im Dorf geregelt werden konnte, wurden von den verschiedenen „Herrschaften“ sog. Dorfordnungen erlassen. Vier „Hauptleute“, (Vierleute) wurden von den Einwohnern des Dorfes, gewählt. Sie sorgten dafür, dass die in der „Vierordnung“ festgelegten Gesetze eingehalten wurden. So durfte z.B. niemand ohne Einwilligung der Vierleute Holz aus dem Wald holen, kein Einwohner durfte nach dem Ave-Maria-Läuten im Wirtshaus spielen oder trinken. Von den Vierleuten wurden Strafen verhängt und Recht gesprochen.

Religiöse Verhältnisse

Alle Böbinger waren katholisch. Die Oberböbinger gingen in ihre Michaelskirche,

die Unterböbinger in ihre Nikolauskirche. Und so wie die Güter gehörten auch die Kirchengebäude und die Kirchenbesitzungen bestimmten Herrschaften und diese hatten auch das Recht den Pfarrer einzusetzen. Wenn ein Priester also den Wunsch hatte eine freie Pfarrstelle zu besetzen, bewarb er sich bei der zuständigen Herrschaft. Das Patronatsrecht über beide Böbinger Kirchen hatte das Kloster Königsbronn. Somit konnte also nur das Kloster Königsbronn einen Pfarrer in Ober- oder Unterböbingen einsetzen oder entlassen.

Mitten in Unterböbingen:

Die Nikolauskirche

Seit dem 12. Jahrhundert stand mitten in Unterböbingen eine Kirche, die Nikolauskirche - etwa zwischen dem heutigen Blumengeschäft Zander und der Metzgerei Widmann.

Gebaut wurde die Nikolauskirche zwischen 1150 und 1250. Darauf deutet ihr Name hin, denn der heilige Nikolaus von Myra wird seit dieser Zeit im Abendland verehrt. Die Kirche gehörte seit 1358 wie die Oberböbinger Michaelskirche dem Kloster Königsbronn. Deshalb wurde sie bei der Reformation wie die Michaelskirche evangelisch. Jeden Sonntag wurde bis etwa 1630 evangelischer Gottesdienst gefeiert. In Unterböbingen gab es damals auch eine ganze Reihe evangelischer Einwohner, meist Untertanen der Wöllwarths. Das änderte sich nach dem 30jährigen Krieg. Außer der Mesnerfamilie gab es keine evangelischen Unterböbinger mehr. Die Kirche hatte unter dem Krieg sehr gelitten. Immer wieder wurde

sie repariert. Nur noch einmal monatlich gab es einen evang. Gottesdienst. 1811 wurde die Kirche verkauft und 1813 abgerissen. Steine der Nikolauskirche findet man heute in der Mauer des Unterböbinger Friedhofs.

1553–1556

Die Reformation in Böbingen

In Kurzform sollen hier die Vorgänge um die Böbinger Reformation dargestellt werden. Mehr erfahren Sie im Festvortrag von Heiko Blank (ab Seite 23 dieser Broschüre).

Fast 500 Jahre lang war die Michaelskirche eine römisch-katholische Kirche – bis am 2. Juni 1553 Herzog Christoph von Württemberg mit Franz Kreuser einen evangelischer Pfarrer einsetzte. Dieser feierte den Gottesdienst erstmals nach der Gottesdienstordnung Martin Luthers. Im Mittelpunkt stand die deutsche Predigt und der Gemeindegesang. Das Abendmahl, also die Eucharistie, wurde in „zweierlei Gestalt“ – in Brot und Wein gespendet.

Politische Entwicklungen und Ziele führten zur Böbinger Reformation

Vorausschickend sollte bemerkt werden, dass es politische Entscheidungen waren, die zur Böbinger Reformation führten. Aber auch die Mehrheit der Bevölkerung schien offensichtlich dafür bereit gewesen zu sein. Zu sehr litt sie unter den



Christenberg wird die Anhöhe über dem Klotzbach in Oberböbingen seit Jahrhunderten genannt. Hier stand schon im 8. Jahrhundert ein Holzkirchlein. Die heutige Michaelskirche wurde im Jahr 1084 errichtet. Vom Pfarrhaus in dem schon Franz Kreuser wohnte, blieb im 30-jährigen-Krieg nur eine Ruine stehen. Es wurde 1665 wieder aufgebaut.

Misständen der Kirche im Mittelalter. Die Verkündigung des Evangeliums (der „Frohen Botschaft“) durch Martin Luther fiel auf fruchtbaren Boden. Diese Botschaft stand für einen liebenden, einen gnädigen Gott, anstelle des mit dem Fegfeuer drohenden Gottes. Die Menschen

Über die damaligen Güter des Königsbronner Klosters wissen wir aus Urkunden Bescheid. So stellte Abt Ambrosius 1546 einen Lehenbrief an den Michael Rieken (heute: Riek) aus. Darin kommen weitere 25 Familiennamen vor, von denen wir heute noch viele in Oberböbingen finden: Melchior Betz, Hans Maier, Georg Abele, Hans Wagenblast Wittib, Jakob Wagenblast, Hans Krauß, Georg Ziegler, Balthas Ziegler, Adam Wamsler, Georg Wamsler, Melchior Beiswanger, Hans Betz, Jakob Barth, Hans Arren, Georg Holz, Marx Hertzler, Hans Mayer, Christoph Binder

litten ohnehin in dieser unruhigen Zeit unter Krieg, Leid und Not. Kriege waren an der Tagesordnung, unzählige Herrschaften bekämpften sich: Städte gegen Ritter, Herzöge gegen den Kaiser.

Das Patronatsrecht für die Michaelskirche in Oberböbingen, die Nikolauskirche in Unterböbingen und auch die Heubacher Ulrichskirche besaß das Kloster Königsbronn mit seinem Abt Ambrosius Boxler. Außerdem hatte es eine Reihe von Gütern in Oberböbingen und anderer kleiner Besitzungen rund um Gmünd.

Und genau dieser Besitz des Klosters Königsbronn rund um den Rosenstein, hatte für Württemberg eine besondere Bedeutung, denn das Herzogtum Württemberg war sehr zersplittert. So gehörte u.a. die Herrschaft Heidenheim, aber auch Lorch und Göppingen zu Württemberg. Herzog Ulrich (+ 1550) versuchte sein Land „abzurunden“ und dessen Einzelteile „verbinden“. Deshalb bedrängten die Württemberger immer wieder den Königsbronner Abt sich unter den Schutz Württembergs zu stellen und evangelisch zu werden. Das Kloster aber wehrte sich standhaft, denn er hatte einen starken Verbündeten, den Kaiser selbst.

Der Kaiser war mächtig in diesen Jahren. 1547 hatte er im Schmalkaldischen Krieg die protestantischen Fürsten besiegt und sie hart abgestraft. 1552 im „Fürstenkrieg“ sank allerdings seine Macht wieder. Einer seiner Gegner, der Markgraf von Brandenburg-Kulmbach „brandschatzte“ sogar das Kloster Königsbronn, das nun sehr geschwächt war. Der neue Herzog

von Württemberg, Christoph, nutzte dies aus, setzte den Abt einfach ab, nahm ihn unter dem Vorwurf der Verschwendungssucht am 7. Juni 1553 gefangen und schaffte sofort vollendete Tatsachen: Noch am selben Tag ernannte er Johannes Epplin zum neuen Abt des Klosters. Das gesamte Kloster wurden alsbald evangelisch und bestimmte das Herzogtum Württemberg zu seinem Schutzherrn. Damit waren die Besitzungen Königsbronn in den Machtbereich Württembergs integriert.

Außerdem, und das ist besonders bemerkenswert, besetzte er bereits einige Tage davor, nämlich am 2. Juni 1553, die Pfarrei in Oberböbingen mit einem seiner bereits **erfahrenen, evangelischen Pfarrer, Franz Kreuser.**

Das Herzogtum Württemberg kauft alle Besitzungen und Rechte des Klosters Königsbronn

1556 verpfändete dann der Abt alle Besitzungen und Rechte des Klosters Königsbronn für 7000 Gulden an Württemberg (darunter auch die Rechte über die Heubacher St.-Ulrichs-Kirche). Alle württembergischen und wöllwarth'schen Untertanen in Unter- und Oberböbingen wurden damit evangelisch, denn inzwischen galt seit 1555 der Augsburger Religionsfriede „Wes das Land, des der Glaube“.

Beide Böbinger Kirchen werden evangelisch

Die Folge war auch, dass nicht nur die

Michaelskirche in Oberböbingen, sondern auch die Nikolauskirche in Unterböbingen evangelisch wurde, obwohl in beiden Orten evangelische und katholische Untertanen lebten. Für die Katholiken in Unter- und Oberböbingen, gab es weder eine Pfarrei noch eine Kirche. Sie wurden nach Mögglingen „eingepfarrt“. Erst 1695 wurde im alten wöllwarth'schen Schloss eine Kapelle eingerichtet und katholische Messe gefeiert und erst seit 1821 gibt es wieder eine katholische Pfarrei Unterböbingen.

Böbingen bekommt ein Schule

Aus heutiger Sicht hat man natürlich Vorbehalte bei diesen Vorgängen, die von Machtansprüchen geprägt waren. Man täte aber dem Württembergischen Herzog Christoph Unrecht, wenn man ihm nicht auch einen aufrichtigen evangelischen Glauben zubilligen würde. Außerdem hat er sich große Verdienste durch die Einführung des allgemeinbildenden Schulwesens gemacht.

So bekam auch Oberböbingen, wahrscheinlich schon kurz nach 1560 eine (Volks-) Schule, denn Herzog Christoph erließ 1559 eine „Große Kirchenordnung“ in der auch das Schulwesen geregelt war Überall wo sich eine Mesnerei befand, sollte auch eine „teutsche Schule“ eingerichtet werden. Und da das auf Böbingen zutraf und man weiß, dass es im Herzogtum Württemberg 1560 schon etwa 200 „teutsche Schulen“ gab, ist es relativ sicher, dass es schon kurz nach 1560 eine

Oberböbingen Schule gab, obwohl sie erst in einer Urkunde 1593 erwähnt wird.

Franz Kreuser – Böbingens erster evangelischer Pfarrer

Franz Kreuser, Böbingens Reformator, und Namensgeber des Gemeindesaals spielt natürlich auch eine tragende Rolle im Sommertheater. Was weiß man über ihn? – Heiko Blank hat viele Urkunden und Verzeichnisse überprüft und dabei eine Menge über ihn festgestellt:

Franz Kreuser war ein Zeitgenosse Martin Luthers und wie dieser ursprünglich katholischer Priester. Er war einer der ersten Reformatoren in Württemberg einer der treuesten Diener der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Wahrscheinlich stammt Franz Kreuser aus Kirchheim/Teck. Als katholischer Priester war er von 1520–1534 Kaplan an der Kapelle St. Kilian „in Castro“, also an der Schlosskapelle in Heidenheim. 1534 wurde er vom Abt des Klosters Anhausen zum Priester in Hausen ob Lontal eingesetzt. 1536 wurde das Kloster Anhausen württembergisch und damit evangelisch. Pfarrer Kreuser, der wahrscheinlich schon in seiner Heidenheimer Zeit Kontakt zum neuen Glauben hatte, trat zum protestantischen Glauben über und reformierte die Gemeinde Hausen ob Lontal. – In einer Visitation im Jahr 1540 wurde er von den Stuttgarter Räten und dem Herzog als evangelischer Pfarrer bestätigt.

1546/47 wollte der Kaiser die religiöse Frage mit Gewalt lösen. Er siegte im

Schmalkaldischen Krieg über die evangelischen Fürsten. Diese wurden im „Interim“ verpflichtet, jeden Pfarrer zu verpflichten wieder die römische Messe lesen. Da die evangelischen Pfarrer sich aber weigerten, mussten sie auf Befehl des Kaisers, vom württembergischen Herzog 1547 entlassen werden. So verlor auch Franz Kreuser seine Stelle in Hausen ob Lontal. Eine harte Zeit für ihn. Wovon sollte er und seine Familie leben? In einer Bittschrift wandte er sich an den Herzog.

1552 begegnen wir Franz Kreuser in der Ortschronik von Fleinheim bei Nattheim (Krs. Heidenheim) wieder. Vielleicht hat der evangelische Herzog doch eine Möglichkeit gefunden seine Pfarrer „durchzubringen“ - und nachdem der Kaiser 1552 an Macht verlor, fiel auch das Interim weg. Spätestens dann dürfte Franz Kreuser evangelischer Pfarrer in Fleinheim geworden sein - aber nur bis 1553, denn ...

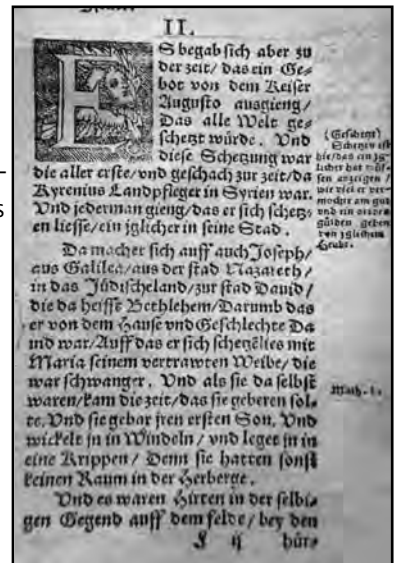
... da setzt Herzog Christoph am 2. Juni 1553 Franz Kreuser als evangelischen Pfarrer an der Michaelskirche ein. Dieser „stellte die Gemeinde auf die neue Lehre um“, wie Pfarrer Thimm in seiner Ortschronik schrieb. 1556 kam die Pfarrei Oberböbingen dann endgültig zum Herzogtum Württemberg - und alle württembergischen und wöllwarthschen Untertanen mussten evangelisch werden. Ruhigere Jahre folgten. Franz Kreuser war verheiratet, hatte mindestens eine Tochter Anna und vermutlich einen Sohn Hans. Er starb 1563. Aus seinen Lebens-

stationen kann man errechnen, dass er etwa 60 Jahre alt geworden ist, ein hohes Alter für diese Zeit. Heiko Blank würdigt ihn mit folgenden Worten:

„Seine Berufung nach Oberböbingen zeigt, dass er in Stuttgart als treuer und zuverlässiger Kirchendiener der neuen evangelischen Landeskirche angesehen wurde. Anders ist seine Einsetzung hier an St. Michael, also in einer Gegend, in der die Reformation bislang noch nicht Fuß gefasst hat, nicht zu erklären.“

Ein Bibeldruck aus dem Jahr 1540

Ein besonders wertvolles Dokument aus der Reformationszeit besitzt die Kirchengemeinde Oberböbingen:



Eine sogenannte „Lufft-Bibel“, der letzte Druck der ersten Lutherbibel von 1534, gedruckt im Jahr 1540. Hier eine Seite aus dem Weihnachtsevangelium. Damit ist diese Bibel älter als die Kirchengemeinde, die ja erst 1553 mit der Einsetzung des Pfarrers Franz Kreuser ihren Anfang hat.

Pfarrer Johannes Thimm

Der 42. Pfarrer an der Michaelskirche in Oberböbingen und Chronist Böbingens

Alle Pfarrer die seit 1553 an der Böbinger Michaelskirche Dienst taten, sind namentlich bekannt. Einer davon war Johannes

Thimm. Vieles in dieser Broschüre ist den Forschungen und Niederschriften von Johannes Thimm zu verdanken. Er verfasste auf über



200 Seiten eine Chronik der Evangelischen Kirchengemeinde Oberböbingen, sowie umfassend die Geschichte der Gemeinde Böbingen an der Rems. Er war von 1954 bis 1968 Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Oberböbingen, zu der außer Böbingen, Schönhardt und Mögglingen, Zimmern, Herlikofen und Hussenhofen gehörten.

Johannes Thimm wurde 1898 in Stettin geboren, war von 1926 bis 1944 Pfarrer in Sommin in Pommern. Nach seiner Teilnahme am Krieg, nach der Flucht und der Kriegsgefangenschaft, war er Religionslehrer und Pfarrer an verschiedenen Stellen im württembergischen Kirchendienst, bis er 1954 die Pfarrstelle in Böbingen übernahm.

1968 wurde er pensioniert und starb 1983 im hohen Alter von 85 Jahren.

Die Gemeinde Böbingen hat ihm beson-

dere Anerkennung zuteil werden lassen, indem sie eine Straße nach ihm benannte.

1450 bis 1550:

vom Mittelalter zur Neuzeit

Der Beginn einer neuen Zeit

Nicht erst die Hammerschläge am 31. Okt. 1517 in Wittenberg mit denen gemeinhin der Beginn der Reformation markiert wird, veränderten die Welt. Schon ein gutes halbes Jahrhundert zuvor - 1450 hatte Johannes Gutenberg in Mainz den Buchdruck erfunden und nun konnten Nachrichten und Ideen innerhalb kürzester Zeit verbreitet werden. Selbst Martin Luther wunderte sich 1517 wie schnell seine 95 Thesen in Deutschland bekannt wurden. Luther sagte später



„Es war, als ob die Engel selbst Botenläufer gewesen seien.“ -

und das hatte bekanntlich Auswirkungen

„Knocking on heaven's door“

Serigraphie von Carmen Schäffer
in der Ausstellung zum Reformationsjubiläum 2003, gestaltet von StudentInnen der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd.

bis nach Böbingen an der Rems.

In diesen Jahren veränderte sich die Welt. Seeleute entdeckten neue Länder, ein neues Weltbild entstand und viele Erfindungen wurden gemacht - eine Zeit ähnlich der Zeit heute mit grundlegenden Neuerungen.

Die alte Ordnung ist in Gefahr

Um 1500 gehörten alle Bewohner des Deutschen Reiches der Römisch-Katholischen Kirche an. Diese lehrte, dass die politische Ordnung, also die Herrschaft der Ritter und Fürsten eine gottgewollte Ordnung sei. Die „Herren“ galten als Stellvertreter Gottes. Immer mehr Widerstand entstand dagegen, gerade unter gottesfürchtigen Leuten. Mancher Kritiker, Ketzer genannt, endete auf dem Scheiterhaufen.

1525 erhob sich die verarmte Landbevölkerung im Bauernkrieg gegen die unmenschliche Ordnung. Auch Böbinger Bauern waren dabei und zogen mit ihrem Anführer Jörg Bader gegen ihre Herren, gegen die Stadt Gmünd, Klöster und die Burg Hohenstaufen.

Die Reformation in Deutschland

Kaiser Karl V. will die Einheit der Kirche erhalten

1519 wurde Karl V. Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ - Herr eines Weltreiches, das Deutschland, die Niederlande, Spanien, Süditalien und Amerika umfasste, ein Land in dem „die

Sonne nicht unterging“. Ein wichtiges Ziel seiner Herrschaft war die Einheit der Kirche zu erhalten und damit die mittelalterliche Ordnung zu erhalten, denn zwei Jahre zuvor hatte 1517 Martin Luther mit seinen „95 Thesen“ zu einer öffentlichen Diskussion über die Missstände in der katholischen Kirche aufgefordert.

Dabei griff Luther vor allem die gängige Praxis an, dass man im Ablasshandel Seligkeit durch Geld erkaufen könne. Seine These war. Gott macht den Menschen gerecht (wir würden heute sagen: Gott macht den Menschen o.K.) ohne dass der Mensch dafür Leistungen erbringen muss, allein durch den Glauben an ihn. In Streitgesprächen erklärte er sogar, dass sich selbst der Papst und Konzilien irren könnten. Das brachte ihm 1520 den kirchlichen Bann ein, er wurde aus der Kirche ausgeschlossen.

1521 griff Kaiser Karl V. persönlich ein. Aber selbst auf dem Reichstag in Worms blieb Luther bei seiner Meinung. Der Kaiser verhängte die „Reichsacht“ über ihn. Luther war nun in Lebensgefahr. Jeder konnte ihn töten. Deshalb versteckte ihn einer seiner Anhänger, der Kurfürst von Sachsen auf der Wartburg. Dort übersetzte Luther das Neue Testament ins Deutsche. Außerdem schuf er eine neue **Gottesdienstordnung**. Die Deutsche Predigt stand im Mittelpunkt, der Gemeindegesang war wichtig, die Eucharistie, das Abendmahl wird in beiderlei Gestalt, in Brot und Wein gespendet. Immer mehr Gemeinden, Priester und Fürsten traten zum evangelischen Glauben über.

Evangelische Landeskirchen entstanden.

1529 beschlossen die katholischen Fürsten auf dem Reichstag in Speyer mit ihrer Mehrheit die Einheit der Kirche mit Waffengewalt wieder herzustellen. Die evangelischen Stände protestierten, weshalb man sie seither auch „**Protestanten**“ nennt. Sie antworteten 1530 mit der **Augsburger Konfession**, in der sie ihre Glaubensgrundsätze darlegten, aber auch die vielen Gemeinsamkeiten betonten. Die evangelischen Fürsten schlossen sich in Schmalkalden zu einer Militärbündnis zusammen. Ein Kampf blieb aber vorläufig aus, weil ein gemeinsamer Feind drohte. Die Türken.

Nach dem Ende der Türkengefahr aber brach 1546 der sogenannte „**Schmalkaldische Krieg**“ aus: Die katholische Fürstentümer kämpften gegen die evangelischen Fürstentümer. Auch die katholische Reichsstadt Gmünd wurde belagert. Der Krieg endete 1546 mit einem Sieg des Kaisers und der katholischen Fürsten. Nun wurden im sogenannten **Interim** die evangelischen Fürsten gezwungen überall wieder die Römische Messe einzuführen und **alle evangelischen Pfarrer** zu entlassen. Der Kaiser ließ einige der Anführer, also evangelische Landesfürsten festnehmen und schränkte die ihre Rechte stark ein. Die evangelischen Reichsstädte mussten Unsummen an Kriegskosten zahlen. Selbst katholischen Fürsten ging dies zu weit und viele wandten sich im sogenannten „**Fürstenkrieg**“ gegen den Kaiser. Dieser verlor in weiteren Kriegen bis

1553 wieder seine Macht ...

... was den evangelischen württembergischen Herzog Christoph in die Lage versetzte die Besitzungen des Kloster Königsbronn in seine Gewalt zu bringen und in Oberböbingen den evangelischen Pfarrer Franz Kreuser einzusetzen.



Endgültige konfessionelle Spaltung Deutschlands

Im „**Augsburger Religionsfrieden**“ wurde dann 1555 endgültig die konfessionelle Teilung Deutschlands festgeschrieben. Evangelische und katholische Länder und ihre Fürsten wurden gleichberechtigt und es wurde festgelegt, dass der Landesherr die Religion seiner Untertanen bestimmen kann. „**Wes das Land, des der Glaube**“, war der Grundsatz. Ein Jahr später dankte Kaiser Karl V. enttäuscht ab

Das Herzogtum Württemberg

Oberböbingen ist seit
501 Jahren
württembergisch,
Unterböbingen seit
205 Jahren.



Ein Streifzug durch
die württembergische Geschichte.

Das Deutsche Reich war um 1550 in hunderte relativ selbständige Gebiete zerstückelt, die sich (oft sogar militärisch) bekämpften. Heiko Blank weist darauf hin, dass die Reformationsgeschichte Böbingens eng mit der Territorialpolitik Württembergs verbunden war und diese sei nur im Kräftespiel zwischen dem Herzogtum, den Reichsstädten, Klöstern und anderer Herrschaften verständlich. Deshalb ist ein Blick in die wechselvolle Geschichte Württembergs notwendig.

Die Stammburg auf dem „Wirtemberg“

Um 1080 baute Konrad von Beutelsbach



*Burg Wirtemberg auf dem Rotenberg bei
Untertürkheim
Heute steht dort das Grabmal der Köni-
gin Katharina.*

auf dem Wirtemberg bei Untertürkheim – hoch über dem Neckar – eine Burg und begründete damit die Dynastie der Württemberger. Sie waren wie alle schwäbischen Adligen, Dienstmänner der Staufer. 1130 bekamen sie von den Staufern eine kleine Grafschaft im Remstal und am mittleren Neckar.

Um 1150 wurden die Staufer vom Papst und dem Gegenkönig Heinrich bekämpft. Auch die Württemberger wandten sich gegen ihre bisherigen Gönner, die Staufer. Als dann um 1268 mit der Hinrichtung Konradins, des letzten Staufers, die „Stauferbrut“, wie der Papst gewünscht hatte, „ausgerottet“ worden war, ging es um deren Erbe. Der Papst hatte den Württembergern für ihre Hilfe einen Anteil davon versprochen. Nun aber lagen die Reste des Stauferbesitzes herrenlos im Land umher.

Das kriegerische 14. Jahrhundert

So versuchten die württembergische Grafen ihr Gebiet zu vergrößern und vor allem zusammenhängender zu gestalten. Graf Eberhard (1279 – 1325) raubte zusammen was er nur konnte. Er ging als „Fehdelustiger“ in die Geschichte ein. Eberhard der „Greiner“ (1325 – 1392) erwarb weitere Gebiete durch Kauf, aber auch durch Heirat und gewann so den ganzen Schönbuch, Herrenberg, Böblingen Sindelfingen und das Remstal bis Lorch und Adelberg.

Er legte sich in Kriegszügen nicht nur mit dem Schwäbischen Städtebund, also den Reichsstädten wie Ulm, Gmünd oder Ess-

lingen an, sondern auch mit Kaiser Karl IV. Natürlich ging es fast immer um Besitzungen, aber auch, weil es noch genügend Staufener-Freunde gab, die den Württembergern ihren Verrat nicht verziehen. Sie waren auf diese „neureichen“ Württemberger neidisch.

Graf Eberhard im Barte – Württemberg wird Herzogtum

So wurde die Grafschaft Württemberg aus vielerlei Herrschaften „zusammengestückerelt“, blieb aber in vielen seiner Teile unzusammenhängend. Im 15. Jahrh. wurde es in zwei Regentenlinien geteilt – in eine Stuttgarter und einen Uracher Teil. Unter dem bekanntesten Herzog Graf Eberhard im Barte wurde es „wiedervereinigt“ und vom Kaiser zum Herzogtum erhoben. Auf ihn bezieht sich die „Schwäbische Nationalhymne“ („Preisend mit viel schönen Reden“) in der alle deutschen Fürsten bekennen „Graf im Bart, ihr seid der reichste“ – aber nicht seines Besitzes wegen, sondern weil er von seinem Volk geliebt wurde.

Im 16. Jahrhundert verschwindet Württemberg fast von der Landkarte

Aber schon der Enkel des „vielgeliebten“ Herzog Eberhard bringt Württemberg an den Abgrund. Der erst 16-jährige Herzog Ulrich trat 1503 sein Amt „mit allen Anzeichen des Größenwahns an“. Ulrich legte sich einen riesigen Hofstaat an. Bei seiner Hochzeit verzehrten 7000 Gäste 136 Ochsen und 1800 Kälber. Das Land verarmte. Bauern (1514 „Der arme Kon-

rad“) und Landstände erhoben sich gegen ihn. Ulrich nahm blutige Rache. Als er dann noch den Ehemann seiner Geliebten umbrachte, wurde 1519 vom Kaiser die Acht über ihn verhängt und er wurde aus dem Land verjagt. Wer aber sollte nun das Land regieren?

Die Habsburger sahen ihre Chance gekommen: Kaiser Karl V. setzte seinen Bruder Ferdinand zum Regenten ein. Württemberg schien im Habsburgischen Staat aufzugehen.

Württemberg wird evangelisch

Aber Ulrich suchte aus dem Exil heraus Verbündete und vor allem Geld. Mit Waffengewalt errang er die 1534 die Macht zurück, vor allem mit Hilfe des evangelischen Landgrafen Philipp I. von Hessen. Ulrich führte die neue Religion ein. Er gründete das Tübinger Stift, die heute noch bestehende Ausbildungsstätte für württembergische Theologen.

1550 übernimmt „der gute Herzog Christoph“ das Herzogsamt

1550 starb Ulrich.

Sein Sohn Christoph übernahm das Herzogtum. Diplomatisch geschickt beseitigte er die immer noch geltenden Ansprüche Habsburgs auf Württemberg. Wirtschaftlich



Herzog Christoph von Württemberg, Holzschnitt um 1580

umsichtig baute er die erdrückende Schuldenlast des Landes ab und machte sich an die innere Reformen. So stabilisierte er nach einer sehr turbulenten Zeit seines Vaters das Herzogtum und blieb als der „gute Herzog Christoph“ in Erinnerung. Seine „Landesordnung“ bestimmte zwei Jahrhunderte lang die Verwaltung und Justiz Württembergs. Die Landstände, also die Abordnungen der Bürger und Bauern, wurden zu festen Institutionen, ein kleines Stück Demokratie. 1556 kaufte er für 7000 Gulden das Kloster Königsbronn mit all seinem Grundbesitz. Damit kamen Teile Oberböbingens, vor allem aber das Recht an den Kirchen von Ober- und Unterböbingen an Württemberg.

Herzog Christoph als Reformator

Christoph begründete die evangelische Landeskirche.. Er vermittelte zwischen dem (kath.) französischen König und den (evan.) Hugenotten. Durch schwäbische Theologen und Bibeldrucke in den jeweiligen Sprachen förderte er die evangelischen Kirchen in Südosteuropa.

Volksschulen für Knaben und Mädchen

In den Städten wurden Lateinschulen eingerichtet und Volksschulen überall auf dem Land – ganz nach der Forderung Luthers den Menschen Lesen und Schreiben zu lernen. Auch in Böbingen entstand eine Schule, wohl schon kurz nach dem Erlass des Herzogs von 1559. Dieser Erlass besagte, dass „an den Orten wo sich eine Mesnerei befindet, ‚teutsche Schulen‘

einzurichten“ seien“, übrigens – und das wurde extra betont, „für Knaben und Mädchen“.

1568 starb Herzog Christoph, noch keine 54 Jahre alt. Besonders bemerkenswert ist, dass er sich in seiner gesamten Regierungszeit in keinerlei kriegerische Unternehmungen verwickeln ließ.



*Siegel der
Gemeinde
Oberböbingen
mit dem könig-
lich-württem-
bergischen
Wappen*

1802 – 1806:

**Unterböbingen kommt zum neuen
Königreich Württemberg**

Es gäbe noch eine ganze Menge über die Ereignisse in Württemberg zu berichten, aber die nächste Jahreszahl, die für Böbingen wichtig ist, ist das Jahr 1802. Napoleon hatte große Teile Europas erobert oder sie unter Zwang zu seinen Verbündeten gemacht – darunter auch Württemberg. Württemberg musste nun Soldaten für die Feldzüge Napoleons stellen. Zum Lohn bekam es zahlreiche kleine Herrschaften, Reichsstädte wie Ulm, Heilbronn oder Gmünd, Besitzungen von Kirchen und Klöstern, u.a. die Fürstprobstei Ellwangen. Die Fläche Württembergs verdoppelte sich – auf die Größe die es bis 1945 umfasste. Ganz Unter- und Oberböbingen wurden württembergisch – eine kleine Wiedervereinigung. 1806 wurde

württembergs Herrscher von Napoleon sogar zum König erhoben.

Die Jahre danach brachten viel Not und Leid in Böbinger Familien. Als Teil Württembergs musste Böbingen Soldaten für den Kriegszug Napoleons gegen Russland stellen. Von 16 000 württembergischen Soldaten kamen nur 300 lebend zurück. Mehrere Böbinger Opfer sind heute noch namentlich bekannt. Außerdem zogen immer wieder Truppen durchs Remstal - mit allen Folgen solcher Truppenbewegungen, Plünderungen, Raub, Krankheiten und Tod.

Unterböbingen bekommt endlich wieder eine katholische Pfarrei

Württemberg wurde nun ein Staat, in dem alle Konfessionen gleichberechtigt zusammenleben durften. („Wie dr Herr, so's G'scherr" galt also nicht mehr). Dadurch wurde 1821 endlich wieder eine katholische Pfarrei eingerichtet 1836 baute das Königreich sogar eine katholische Kirche in Unterböbingen, die „alte" St.-Josefs-Kirche. (Sie wurde 1965 nach dem Bau der jetzigen Kirche abgerissen)

Literatur: Missenharter: Herzöge Bürger Könige, Stuttgart 2005

Fricke/Gräter: Damals hierzuland, Menschen und Ereignisse in Württemberg und Baden Württemberg in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie (<http://de.wikipedia>)

Böbinger Bauern im Bauernkrieg 1525

Neben der Reformation markiert noch ein weiteres Ereignis den Beginn der Neuzeit in Böbingen: Böbinger Bauern haben 1525 am Bauernkrieg teilgenommen. Helmut Engisch bezieht sich darauf, indem er in seinem Reformationsspiel Jörg Bader, den Bauernkriegsführer aus Böbingen. auftreten lässt, der 28 Jahren später, 1553, als Spielmann wieder in Böbingen auftaucht.

Wichtiges über ihn ist in der unten abgebildeten Nachricht zu finden, die, aufgemacht wie eine Nachricht der heutigen Zeit, in der Gmünder Tagespost zum 1200 jährigen Jubiläum von Schwäbisch .Gmünd" veröffentlicht wurde. Die Bauern aus der Gmünder, Gaildorfer und Haller Umgebung hatten sich 1525 im „Gemeinen Hellen Haufen" versammelt. Auch Böbinger Bauern waren dabei und einer von ihnen, Jörg Bader, wurde zu einem ihrer Hauptleute gewählt.

Natürlich ist der Auftritt Jörg Baders einer Idee von Helmut Engisch zu verdanken - aber es wäre durchaus möglich, denn es gibt keinen Anhaltspunkt, dass Bader nach Ende des Bauernkriegs verurteilt wurde. Die Stadt Gmünd wurde sogar vom Schwäbischen Städtebund gerügt, dass sie nicht hart genug gegen die Bauern vorgegangen sei.

Von Jörg Bader und den Böbinger Bauern wissen wir aus zwei Quellen: Aus den Aussagen des „Kanzlers" des „Gemeinen

Burg Hohenstaufen dem Erdboden gleichgemacht

Die Bauern erheben sich / Jörg Bader, Böbingen,
gilt als Anführer

Schwäbisch Gmünd 1525 (He). Auch die Bauern des Gmünder Landgebietes haben sich Ende März 1525 dem allgemeinen Bauernaufstand in Württemberg angeschlossen. Der „Gemeine Helle Haufen“ – so nennen sich die Bauern selbst – will nach seinem Programm, den „Zwölf Artikeln“ die Rückkehr zum guten alten Recht und fordert die Aufhebung ungerechter Fronlasten.

Hellen Haufen“ Pfarrer Wolfgang Kir-schenesser aus Frickenhofen, der nach dem Bauernkrieg in Schwäbisch Hall ver-hört wurde. Außerdem berichtet Wilhelm Zimmermann (schwäbischer Pfarrer und Nationalversammlungs-Abgeordneter) in seinem Standartwerk „Der große deut-sche Bauernkrieg“ über ihn. Beide Quellen nennen ihn den „Jörg Bader aus Böbin-gen“.

Von Bader wird berichtet, dass er mit 300 Bauern den Hohen-staufen erstürmt, aber auch, dass er sich entschieden gegen die Zerstörung des Klosters Lorch gewendet habe und per-sönlich dafür sorgte, dass die Reliquien des Klosters gerettet wurden – ein Hinweis für die Frömmigkeit der Bauern. Ihr Kampf galt ihren Unterdrük- kern, nicht dem Glauben.

Ein Hinweis soll hier nicht fehlen: Johan- nes Schmid, der vieles aus der Böbinger Heimatgeschichte erforscht hat, meint, dass einiges darauf hindeutet, dass Jörg Bader nicht aus Böbingen, sondern aus Mutlangen stammte, dass aber ein ande- rer Hauptmann, nämlich Jörg Bez der als Mutlanger bezeichnet wird, Böbinger gewesen sei.

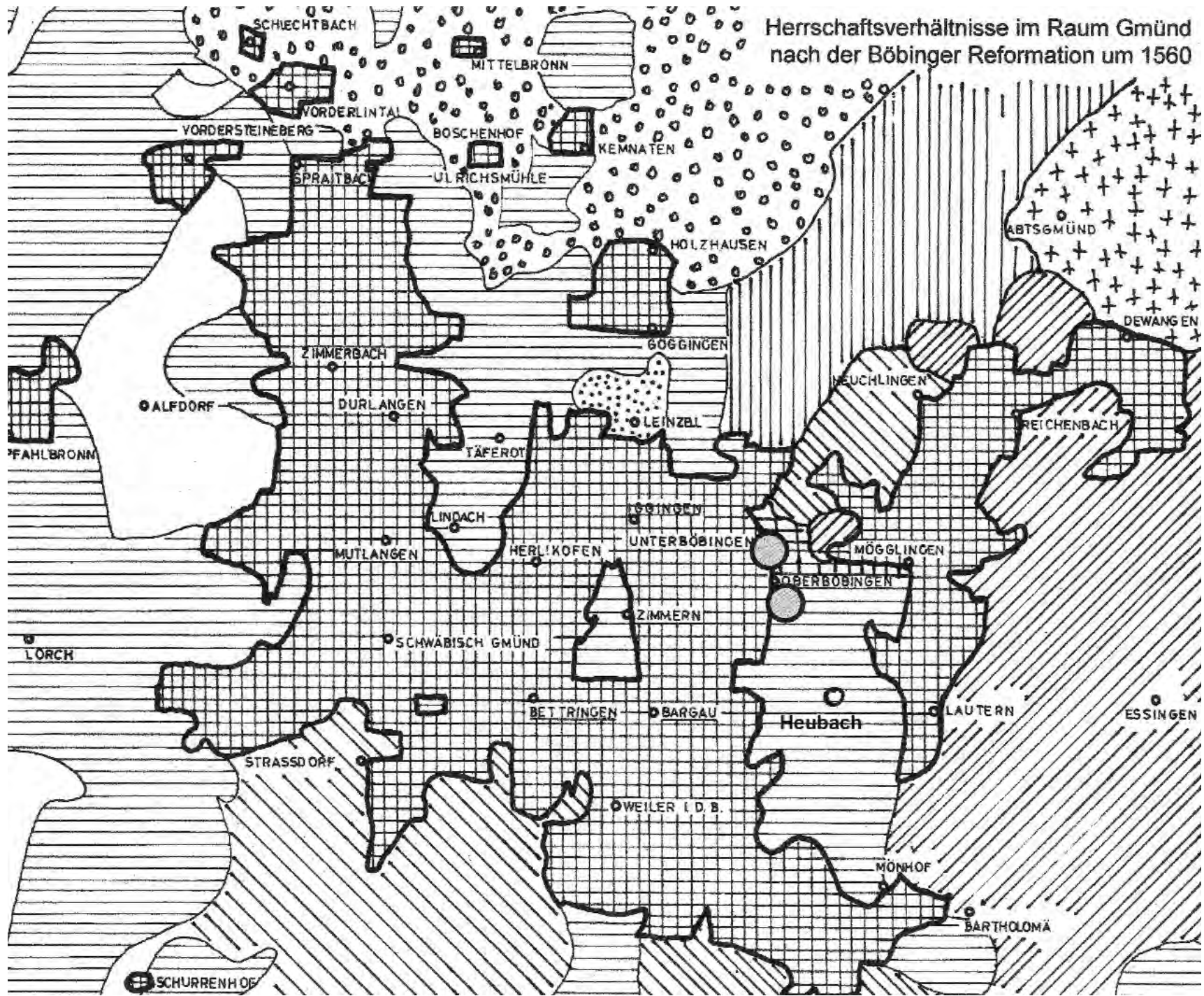
SOMMERTHEATER 2007
PROGRAMM

Wie dr
Herr
so's *G'scherr*

Ein Böbinger Reformations-Lustspiel
von Helmut Englisch



Herrschaftsverhältnisse im Raum Gmünd nach der Böbinger Reformation um 1560



| Besitzungen der | |
|---|--|
| | Freien Reichsstadt Gmünd und ihrer Klöster Gotteszell, Augustiner, Spital, Dominikaner |
| | Fürstpropstei Ellwangen |
| | Herzogtum Württemberg |
| | Freiherren von Wöllwarth |
| | Grafen von Adelmann |
| | Schenken von Limburg |
| | Grafen von Rechberg |
| | Freiherren von Lang (Leinzell) |
| | Freiherren vom Holz (Alfdorf) |
| <p>Besonders deutlich ist, dass die Verteilung der Herrschaften in Böbingen sehr verwirrend ist.</p> <p>Dabei lassen sich die Besitzungen nicht genau darstellen, weil oft innerhalb der einzelnen Ortschaften mehrere Herrschaften Besitzungen hatten, wie ja auch in Unter- und Oberböbingen: württemberger lebten neben reichsstädtisch-gmünder oder wöllwarth'schen Untertanen.</p> | |
| <p>Quelle: Festbuch 800 Jahre Stadt Schwäbisch Gmünd, 1962, Seite 94</p> | |

Wie dr Herr, so's G'scherr

oder: eine Komödie vom
Glauben und vom Gläuble

Zeit: So um 1553

Ort der Handlung: Oberböbingen.

Oberböbingen gehört damals mit seiner Michaelskirche zum Kloster Königsbronn. Kloster Königsbronn, obwohl altgläubig-katholisch, sympathisiert schon seit langem mit den Lutherischen. Das ist historisch. In Unterböbingen aber sind die meisten Flächen im Besitz der freien Reichsstadt Gmünd, und das ist gut katholisch. Auch das ist historisch.

Nun gibt es in Oberböbingen ein junges Pärchen, Evchen und Frieder. Sie sind zusammen aufgewachsen, haben sich ineinander verliebt und wollen heiraten. Das ist zwar nicht historisch, aber gut möglich.

Aber anders als in den heutigen Doku-Soaps habe die Eltern nichts dagegen. Einziges Hindernis: Es gibt keinen Pfarrer, der sie trauen könnte. Und nach Heubach wollen die Beiden nicht.

Doch als der neue Pfarrer Franz Kreuser eingesetzt wird, stellt sich raus, dass der ein Lutherischer ist. Evchens Vater, der Lammwirt, findet das jedoch nicht so gut, denn Kreuser fängt an, seine Schäfchen vom gewohnten Wirtshausbesuch nach

dem sonntäglichen Kirchgang abzuhalten. Und auf Ochsners Anbieten, den Glauben zu wechseln, wenn er das nicht mehr täte, geht Kreuser nicht ein. Und da Evchens Frieder sich offen zu den Lutherischen bekennt, mag der Lammwirt nun von den Heiratsplänen seine Tochter nichts mehr wissen. Evchen sieht das natürlich völlig anders.

Vielen Oberböbingern ist der neue Glaube gar nicht unsympathisch. Mit der alten Amtskirche sind viele unzufrieden.

1556 ist es dann endgültig so weit: Oberböbingen wird von Königsbronn an Württemberg verpfändet - und damit lutherisch. Denn gerade im Jahr zuvor war auf dem Reichstag in Augsburg der Augsburger Religionsfrieden verkündet worden. Von jetzt an gilt das Prinzip: Cuius regio, eius religio («wessen das Land, dessen die Religion» oder auf schwäbisch »Wie dr Herr, so 's G'scherr«). Danach bestimmten die Landesherren die Religionszugehörigkeit ihrer Untertanen. Und der Herzog Christoph von Württemberg war eben lutherisch. - Das ist nun wieder historisch.

Eva und Frieder jubeln: Sie können jetzt wie geplant, lutherisch heiraten. Es stellt sich jedoch heraus, dass Frieder nach der neuen Verordnung altgläubig ist. Zu früh gefreut? - Warum das so ist und wie es doch noch zum Happy-End (das natürlich wieder nicht historisch ist) kommt, können Sie selbst sehen.

Helmut Engisch (gekürzt)

Diese Komödie ist natürlich eine erdachte Geschichte – ihr Hintergrund aber ist historisch. Wie entstand sie?

Irgendwann im Jahr 2001 tauchte im Kulturberrat Böbingens die Idee einer Freilicht-Theateraufführung auf – und weil es in Böbingen Leute gibt, die mit dem Theaterspiel Erfahrung haben, hoffte man, dass diese sich für ein solches Vorhaben erwärmen könnten. Der Inhalt sollte Bezug zur Böbinger Vergangenheit haben.

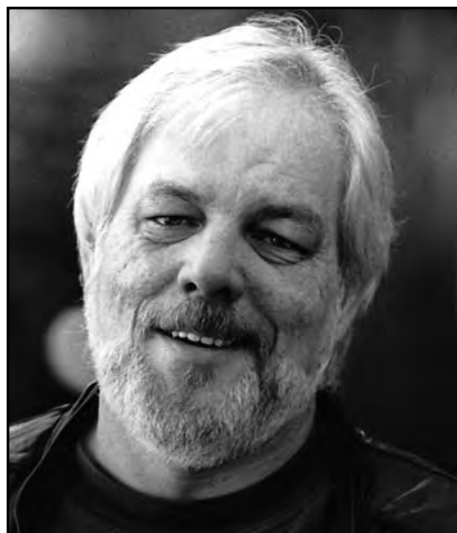
Auf der Suche nach einem attraktiven Stoff, kam die Böbinger Reformation ins Gespräch, denn deren 450. Jahrestag stand kurz bevor. In der Chronik der evangelischen Kirchengemeinde vom ehemaligen Pfarrer Thimm war nämlich zu lesen:

„... setzten sie in Oberböbingen 1553 einen evangelischen Pfarrer ein und zwar Franz Kreuser, der von Fleinheim kam und die Gemeindeglieder auf die neue Lehre umstellte.“

Der Termin dieses Ereignisses wurde allerdings von Böbinger Geschichtskennern angezweifelt und sie hatten berechtigte Gründe. – Was tun? Man wollte ja nicht ein großes Ereignis mit einer falschen Jahreszahl verbinden. Zum Glück gab es Heiko Blank, der als Vikar gerade in Böbingen seine Pfarrer-Ausbildung absolvierte und dafür eine wissenschaftliche Arbeit erstellen musste. Ihm schien das Thema interessant zu sein, machte sich an die Arbeit und trug am 31. Oktober

2003, also im 450. Jahr nach der Böbinger Reformation seine Ergebnisse vor.

Jetzt galt es nur noch einen Autor zu finden. Er wurde in Helmut Engisch gefunden. Dieser recherchierte genau und schrieb das Stück, das nun die Theaterspieler des TSV Böbingen und des SGV Oberböbingen aufführen.



Helmut Engisch

lassen wir sich hier selbst vorstellen

„... geboren zur Halbzeit des vergangenen Jahrhunderts in Oberndorf am Neckar, studierte nach seiner wacker durchlittenen Schulzeit dann Germanistik und Geschichte in Stuttgart. Nach seinem Staatsexamen entschloss er sich allerdings, seinen Lebensunterhalt nicht, wie ursprünglich geplant, mit der Belehrung

der Schuljugend, sondern mit der Beschreibung der mehr oder weniger bedeutenden Ereignisse in der schwäbischen Provinz zu verdienen.

Deshalb lernte er in Horb, Freudenstadt und Sulz den unterhaltsamen Beruf des Journalisten. Im Jahr 1982 stürzte er sich als Redakteur der „Stuttgarter Nachrichten“ in schwäbische Großstadtabenteuer. Vor allem als Lokal-Kolumnist „Knitz“ hatte er dann reichlich Gelegenheit, sich intensiv mit der Einzigartigkeit und mit den Absonderlichkeiten des schwäbischen Wesens zu befassen.

Mit der Zeit aber musste er erkennen, dass die Verpflichtungen eines einigermaßen ernsthaften Brotberufs solch aufwendige Erkundungen nur unnötig stören. Deshalb sagte er 1992 dem Tageszeitungsgeschäft ade und arbeitet seither als freier Journalist und Autor. Mit Büchern über mehr oder weniger prominente Landsleute, mit Hörspielen und mit Theaterstücken hat er sich seither einen Namen gemacht. Das jüngste Werk aus seiner Cannstatter Schreibwerkstatt ist gar von königlichem Format. Im Mai 2006 erschien im Stuttgarter Theiss-Verlag sein Buch über *„Das Königreich Württemberg“*.

(Unter der Rubrik „Landsleute“ lässt Helmut Engisch übrigens jeden Samstag in der Rems-Zeitung die Leser eine Persönlichkeit aus Baden-Württemberg erraten.)

Festvortrag zum Reformationsjubiläum der Evangelischen Kirchengemeinde Oberböbingen am 31. Oktober 2003

von Heiko Blank

1. Prolegomenon

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich sehr, heute hier zu sein, und bedanke mich für die große Ehre, den Festvortrag halten zu dürfen. Er basiert im wesentlichen auf den Einsichten meiner Hausarbeit, die ich im Rahmen der II. Evangelisch-theologischen Dienstprüfung zu verfassen hatte.

Zu Beginn möchte ich gerne Dank sagen: Ich hätte diese Arbeit nicht schreiben können, wenn mich der Kirchengemeinderat nicht von Anfang an für die zeitintensiven historischen Forschungen ganz selbstlos unterstützt hätte – auch in finanzieller Hinsicht. Von der gesamten Kirchengemeinde wurde mir stets großes Verständnis entgegengebracht für die Zeit, die ich am Schreibtisch verbrachte und nicht in der Gemeinde sein konnte. Mein Ausbildungspfarrer Gottfried Hengel hat mir über das mir zustehende Maß viel Zeit für meine Nachforschungen eingeräumt und Kirchen-gemeinderat Dieter Prölss hat mich zu diesen Forschungen überhaupt erst angeregt. Die bürgerliche

Gemeinde hat meine Arbeit wohlwollend begleitet. Stellvertretend für alle möchte ich hier den Kulturbeirat unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Egon Dick nennen. Nicht zuletzt danke ich den Bibliotheken und zahlreichen Archiven für wertvolle Hinweise und Hilfen sowie für manch interessante Gespräche mit den profunden Kennern der Ortsgeschichte.

Sehen Sie es mir bitte nach, wenn ich nicht alle Namen nenne – es waren nicht wenige – und fühlen Sie sich einfach angesprochen, wenn ich Ihnen und Euch allen gerne und aufrichtig „Danke!“ sage! Doch genug der Vorrede. Lassen Sie uns in die Reformationsgeschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Oberböbingen eintreten und ins 16. Jahrhundert, das Zeitalter der Reformation, eintauchen.

2. Einführung

Die Reformationsgeschichte Oberböbingens ist eng mit dem Namen des ersten evangelischen Pfarrers Franz Kreuser verbunden. Sein Weg ist wiederum eng verwoben mit der Territorialpolitik des Herzogtums Württemberg, das seinen Besitz

ständig zu arrondieren, also abzurunden versuchte. Der Gegend hier unter dem Rosenstein kam hierzu eine Schlüsselrolle zu, da sie Bindeglied war zwischen den württembergischen Kernlanden und der Herrschaft Heidenheim, die Württemberg im Jahr 1536 von der Freien Reichsstadt Ulm erworben hatte.

Die Reformationgeschichte dieses Landstrichs kann nur verstanden werden im Kräftespiel von Herzogtum, Reichsstädten, Klöstern, Stiftungen und Herrschaften, von Rechten und Pflichten, die in Anspruch genommen wurden und um die gekämpft, gestritten und gerungen wurde.

Wann wurde in Oberböbingen die Reformation eingeführt? Diese Frage ist, wenn Sie so wollen, die Leitfrage meines Vortrags, und sie ergibt sich aufgrund der historischen Gegebenheiten, die wir hier antreffen. Sie ist, wie es scheint, zunächst einmal nicht eindeutig zu beantworten.

Im Heimatbuch für Böbingen zum Beispiel wird das Jahr 1556 genannt. Daneben findet sich die Jahreszahl 1553, so etwa in der unveröffentlichten, von Pfarrer Johannes Thimm zusammengestellten Pfarr-Chronik.¹⁾ Ganz abwegig ist die Jahreszahl 1554. Auch sie findet sich im Heimatbuch für Böbingen.

Beide Jahreszahlen, also 1553 und 1556, haben starke Argumente auf ihrer Seite.

Das macht die Sache nicht ganz einfach. Ich vertrete die These, dass die Einführung der Reformation hier in Oberböbingen auf das Jahr 1553 zu datieren ist, und ich hoffe, Sie mit meinen Ausführungen überzeugen zu können.

3. Die Einführung der Reformation in Oberböbingen

3.1 Teile Oberböbingens werden 1556 evangelisch

Betrachten wir aber zunächst einmal das Jahr 1556. Zunächst ist die Feststellung völlig richtig, dass 1556 Teile Oberböbingens – nicht ganz Oberböbingen! – evangelisch wurden, und zwar am 3. Februar. Warum? Grundherr in Oberböbingen war seit 25. Mai 1358 das Zisterzienserklöster Königsbronn. Das Kloster hatte hier also Besitzungen, Güter und Rechte. Am besagten 3. Februar 1556 verpfändet nun der evangelische Abt Johannes Epplin diese Rechte des Klosters an Herzog Christoph von Württemberg. Herzog Christoph wurde mit dieser Urkunde rechtmäßig Herr über diejenigen Güter, Besitzungen und Rechte, die zuvor dem Kloster Königsbronn gehörten.

Nach einer sehr wechselhaften Geschichte diplomatischer und kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Karl V., den altgläubigen und den protestantischen Reichsständen konnte am 25. September 1555 der Augsburger

Religionsfriede geschlossen werden. In diesem Religionsfrieden wurde der Rechtsgrundsatz festgeschrieben, dass sich die „Religion“ – heute würden sagen: die Konfession – der Untertanen nach der „Religion“ des jeweiligen Landesfürsten zu richten hat. Sie haben diese berühmt gewordene Formel vielleicht schon gehört, sie lautet: „cuius regio, eius religio“. Sinngemäß heißt das etwa: „in wessen Gebiet Du lebst, dessen Religion Du teilst“. Die königsbronnischen Untertanen wurden also württembergisch und somit evangelisch.

Ich fasse zusammen: 1556 wurden Teile Oberböbingens evangelisch, weil (1) die königsbronnischen Besitzungen ans evangelische Württemberg kamen und (2) die Untertanen aufgrund des Augsburger Religionsfriedens die „Religion“ des Landesherren anzunehmen hatten, der in Württemberg nun einmal evangelisch war.

3.2 Die Reformation fasst 1553 in Oberböbingen Fuß

Gleichwohl konnte die Reformation bereits drei Jahre zuvor in Oberböbingen Fuß fassen, also im Jahre 1553. Um dies nachvollziehen zu können, ist ein Blick auf die Geschichte des Klosters Königsbronn unerlässlich. Denn die historischen Ereignisse hier vor Ort sind eng verwoben mit der Geschichte des Zisterzienserklosters an der Brenz.

Im April 1544 wird der altgläubige Mönch Ambrosius Boxler vom Konvent des Klosters zum Abt gewählt. Boxler setzt sich bereits unter der Herrschaft Herzog Ulrichs von Württemberg erfolgreich gegen die Einführung der Reformation zur Wehr. Auch seinem Nachfolger, Herzog Christoph gelingt es zunächst nicht, im Kloster die Reformation einzuführen

Da sich das Kloster einer Stiftung des Hauses Habsburg verdankt, das ja den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation stellt, und die Abtei als reichsunmittelbar galt, also direkt dem Reich und somit dem Kaiser unterstand, erfreute sich die Zisterzienserabtei des besonderen Schutzes der Habsburger. – Obwohl Württemberg alte Rechte auf das Kloster geltend macht, übt es keine Schirmherrschaft aus und war so gegenüber dem Hause Habsburg klar in der schwächeren Position. Abt und Konvent stehen sicher unter kaiserlicher und königlicher Protektion, also unter dem persönlichen Schutz von Kaiser Karl V. und seinem Bruder Ferdinand I. von Österreich.

Reichpolitisch befanden sich die evangelischen Reichsstände zudem in der Defensive. Im April 1547 muss der Schmalkaldener Bund, das Bündnis der evangelischen Fürsten und Reichsstädte, kapitulieren und vor Kaiser und Reich die bittere Niederlage eingestehen. Die Evangelischen lagen am Boden.

Damit waren auch dem evangelischen Herzog von Württemberg die Hände gebunden, in Sachen des Klosters Königsbronn irgendetwas zu unternehmen. Ein Versuch, das Kloster endgültig dem Herzogtum zu inkorporieren, also einzuverleiben, wäre unter diesen Vorzeichen mehr als gefährlich und politisch grob fahrlässig gewesen.

Doch die reichspolitische Großwetterlage ändert sich. Der an der Seite Karls V. kämpfende Kurfürst Moritz von Sachsen wechselt die Seiten und wendet sich ab März 1552 im sogenannten Fürstenkrieg mit zahlreichen verbündeten Ständen nun plötzlich gegen den Kaiser. Der sächsische Kurfürst fühlt sich durch das Verhalten Karls V. persönlich gekränkt, da der Kaiser seinen Sieg über die Protestanten rücksichtslos ausnützt, Versprechen nicht einhält und nicht wenige deutsche Fürsten, darunter seinen Schwiegervater, den evangelischen Landgrafen zu Hessen brüskiert und demütigt. – Im Frühjahr 1552 gelingt es ihm, den Kaiser bei Innsbruck zu überrumpeln. Karl V. muss fliehen und rettet sich mit knapper Not nach Villach in Kärnten. Nun waren die protestantischen Stände die Herren der Lage. Im Passauer Vertrag vom 2. August 1552 wird ihnen erneut Duldung gewährt. Die Evangelischen können aufatmen.

An diesem Fürstenkrieg – und nun gehen wir wieder in die Ortsgeschichte – beteiligt sich Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach. Auf seinem Durchzug durch Königsbronn brand-

schätzt er am 29. April 1552 das kaisertreue Kloster. Durch dieses gewaltsame Vorgehen wird Abt Ambrosius Boxler empfindlich geschwächt.

Das Blatt wendet sich vollends zu seinen Ungunsten, als der Herzog von Württemberg die neue politische Situation rasch und entschieden für sich zu nutzen versteht. Er wagt den entscheidenden Schritt und nimmt den bei der Römischen Kirche verharrenden Abt am 10. März 1553 mit dem Vorwurf der Verschwendungssucht gefangen und erklärt ihn am 7. Juni 1553 für endgültig abgesetzt. Andere Quellen zufolge wird dem Abt die „Zerstörung des Klosters ... zur Last gelegt und als Vorwand benützt ihn zu verhaften“ oder sein „schlechtes Benehmen und seine Widerspenstigkeit“. 2)

Noch am selben Tag wird der lutherische Maulbronner Konventual – ein Konventual ist ein stimmberechtigtes Mitglied eines Klosters – Johannes Epplin zu seinem Nachfolger bestellt. Da Maulbronn, wie Königsbronn, Zisterzienserkloster ist, liegt es nahe, von dort einen ehemaligen Mönch zu holen. Schon am 12. Juni 1553 anerkennt der neue, nunmehr evangelische Abt, den Herzog als den Schirmherrn des Klosters. Damit war im Grunde genommen das Kloster dem Herzogtum inkorporiert, also einverleibt. In der Urkunde heißt es:

„Wir Johannes, Abte zu Königsbronn, Bekennen öffentlich Vnd thun Khundt mit diesem Brieff: Nachdem der Durch-

leutig Hochgepornn Furst Vnd herr, Herr Christoff, Hertzog zu Wirtemberg Vnd zu Teckh, Fraf ue zu Mümpelgart etc.m vnser gnediger Furst vnd des Closters Königsbronn rechter Erb schutz, Schirmherr vnd Castuogt, mich gnediglich ordenlicher weiß zu ainem prelaten Inn das Closter Königsbronn erfordern Vnd khomen hat lassen, das wir vns demnach beratenlich freys willens, gehorsamlicher vnd sonder demuetiger Danckbarkeit dahin begeben vnd bewilligt haben,

vnd thun sollichs hiemit vnd Inn krafft ditz Brieffs, die Eer Gottes, sein hailig Lebendmachndt wort nach der Rechten Rainen Hailigen Biblischer Apostolischer Approbierter Katholischer Schriff Ier Furstlichen gnaden Confession und Kirchenordnung gemeß Helffen, souil an vnns, vermittelst götlicher gnaden befürdern, vnd die Jungen Im Conuent zu Christenlicher Ler ermelter Confession nit vngemeß halten, damit man vß Inen pfarrerher vnd Kirchendiener zichten mög ..." 3)

Johannes Epplin bezeugt also, aus freien Stücken dem Ruf gefolgt zu sein, und er bekannt, auf der Grundlage der Heiligen Schrift dem evangelischen Bekenntnis gemäß sein Amt zu führen und die Schüler – das Kloster wird zur Klosterschule – entsprechend zu erziehen. Es werden dann weitere Punkte verhandelt, die einer Klärung bedürfen und in eine Urkunde gehören, so etwa Personal- und Finanzsachen.

Was hat das alles mit Oberböbingen zu tun? – Sehr viel, denn mit der Absetzung des altgläubigen Abts Ambrosius Boxler am 7. Juni und der Berufung des evangelischen Abtes Johannes Epplin am 12. Juni 1553 war der Weg frei, die Oberböbinger Pfarrei zu reformieren. Wie ich eingangs erwähnte, war das Zisterzienserkloster Königsbronn seit 25. Mai 1358 ja Grundherr in Oberböbingen, hatte hier also Besitz, Güter und Rechte. Zu diesen Rechten gehörte – und das ist sehr wichtig – auch das sogenannte Patronatsrecht. Das heißt, das Kloster hatte das Recht, die Pfarrstelle an St. Michael zu besetzen.

Interessanterweise zieht nun bereits am 2. Juni 1553 mit Franz Kreuser der erste evangelische Pfarrer auf. Kreuser tritt seine Stelle also noch vor der Absetzung des alten Abtes Ambrosius Boxler am 7. Juni und der Berufung des neuen Abtes Johannes Epplin am 12. Juni an! – Diese rasche Stellenvergabe ist auffällig. Neben dem echten Bestreben, die Reformation in Lehre und Leben ins Land zu tragen – das kann man dem württembergischen Herzog mit gutem Gewissen unterstellen –, ist sie gewiss auch in die zielstrebige Territorialpolitik Württembergs einzuordnen. Grundsatz dieser Territorialpolitik war es, das Fürstentum gebietsmäßig abzurunden, zu vereinheitlichen, und herrschaftlich abzusichern.

Wie ich eingangs angedeutet habe, war das Gebiet unter dem Rosenstein äußerst

wichtig. Es war wichtiges Bindeglied zwischen den württembergischen Ämtern Göppingen, Schorndorf und dem Klosteramt Lorch auf der einen und der seit 1536 ebenfalls württembergischen Herrschaft Heidenheim auf der anderen Seite. – Auf dem Hintergrund dieser, wenn Sie so wollen, geopolitischen Sachlage kommt der Besetzung der Pfarrei St. Michael mit einem evangelischen Pfarrer aus Württemberg eine überaus große Bedeutung zu, und es ist anzunehmen, dass die Stuttgarter Räte genau überlegt haben, wen sie hierher schicken.

Bevor wir uns jedoch aufmachen, den Spuren des Oberböbinger Reformators zu folgen, möchte ich noch einmal kurz auf die Stellenbesetzung an St. Michael eingehen. Sie war keinesfalls selbstverständlich. Erst das Zusammenkommen mehrerer für das Herzogtum günstiger Umstände machte es überhaupt erst möglich, hier einen evangelischen Pfarrer einzusetzen.

Was waren das für Umstände? Um sie zu verstehen, müssen wir unseren Blick nach Heubach richten. Für unseren Zusammenhang von besonderem Interesse ist die Tatsache, dass St. Michael eine Tochterkirche von St. Ulrich war. In einem sogenannten Lagerbuch, eine Art Grundbuch der damaligen Zeit, heißt es „... die Kirche zu oberbebingen ist und Haist ein filial vnd sociuß domesticus der pfarr zu Heubach vnd die von Kunigsprunnen Hand die Kirche In der meß zu (be)leihen ...“ 4)

Oberböbingen wurde demnach kirchlich von Heubach aus mitversorgt. Um es Ihnen an einem Beispiel zu zeigen: Die evangelische Kirchengemeinde Mögglingen wäre in der Sprache der Alten ein „filial vnd sociuß demesticus der pfarr“ Oberböbingen.

Die Christuskirche wäre demzufolge die Filial-, also Tochterkirche von St. Michael und die Kirchengemeinde Mögglingen als solche der „sociuß domesticus“ zur Kirchengemeinde Oberböbingen, also Hausgenossin und Teilhaberin aller im Rechtsbereich der Mutterkirche sich abspielenden Angelegenheiten wie Haushalt, gottesdienstliche Feiern und so fort.

Entsprechend war das Verhältnis von St. Michael zu St. Ulrich. Wie aber sah nun die religionspolitische Lage in Heubach aus? Für den Zeitraum um 1555 finden sich die Namen der altgläubigen Pfarrer Georg Joner und Jörg Keppelmann. Zudem war im Jahr 1553 der altgläubige Johannes Stockinger Kaplan an der sogenannten Afra-Kapelle. Für Oberböbingen bedeutete dies, dass es in kirchlicher Hinsicht ganz und gar von Pfarrern versorgt wurde, die sich nicht der Reformation angeschlossen hatten.

Dort zieht jedoch am 2. Juni 1553 mit Franz Kreuser der erste evangelische Pfarrer auf. Die Pfarrei St. Michael muss also zu diesem Zeitpunkt vakant gewesen sein. Als Tochtergemeinde konnte sie ja von den altgläubigen Pfarren zu St. Ulrich

in Heubach mitversorgt werden. Das Kloster Königsbronn aber hatte das Recht, die Pfarrstelle an St. Michael zu besetzen. Die Heubacher Pfarrer hatten hier nichts zu bestimmen. Da der alte Abt Boxler am 10. März 1553 gefangen gesetzt wurde, konnte er das Patronatsrecht, das ihm eigentlich zustand, faktisch nicht mehr ausüben. Der neue evangelische Abt hingegen war noch nicht eingesetzt.

Es liegt auf der Hand, dass der Herzog und seine Räte die Gunst der Stunde genutzt haben und mit Hilfe des Königsbronner Patronatsrechts, quasi in Vertretung eines Abtes, Franz Kreuser zum ersten evangelischen Pfarrer an St. Michael bestellten. Der alte Abt konnte dieses Recht nicht mehr ausüben und der neue noch nicht. Dass aber der neue evangelische Abt den evangelischen Kollegen ablehnte, war so gut wie ausgeschlossen. Denn der Loyalität eines evangelischen Abtes konnte sich der Herzog sicher sein, zumal er ihn berufen hat und das Kloster auch unter seinen Schutz stellte. In der Verpflichtungsurkunde vom 12. Juni 1553, aus der ich vorhin eine Passage zitiert habe, geschieht ebendies: Herzog Christoph von Württemberg wird als Herr des Klosters anerkannt.

Dem württembergischen Herzog gelang es somit, über das Königsbronner Patronatsrecht erstmals in Oberböbingen Fuß zu fassen. Strenggenommen müsste man eigentlich sagen, dass Teile Oberöbingens mit der Berufung Kreusers „königsbron-

nisch-evangelisch" wurden. Weil das Kloster aber unter dem Schutz des württembergischen Herzogs stand, waren sie insofern, aber eben nur insofern auch württembergisch-evangelisch. Sie wurden es endgültig im Jahr 1556, als das Herzogtum alle Klosterrechte erworben hat.

Ich fasse zusammen: Am 2. Juni 1553 zieht der erste evangelische Pfarrer Franz Kreuser in Oberböbingen auf. Zuvor wurde die Gemeinde kirchlich von Heubach aus mitversorgt, die Pfarrstelle selbst war vakant. Da der altgläubige Abt von Königsbronn am 10. März gefangen gesetzt wurde, konnte er das ihm zustehende Recht einer Stellenbesetzung in Oberböbingen faktisch nicht mehr ausüben. Dies tat dann – quasi in Vertretung – der württembergische Herzog. – Der neue evangelische Abt hingegen konnte kein Interesse daran haben, einen im Rechtsbereich des Klosters stehenden evangelischen Pfarrer abzusetzen. Vielmehr stand er dem Herzog von Württemberg loyal zur Seite und insofern auch dem neuen evangelischen Pfarrer, mit dem in Oberböbingen die Reformation angekommen ist.

4 Einige Eckdaten und begründete Mutmaßungen zum Leben Franz Kreusers

4.1 Einführung

Pfarrer Kreuser tritt seine Stelle in einer Umgebung an, die in kirchlicher Hinsicht

durch und durch von der Römischen Kirche geprägt war. Von den wenigen Königsbronner Besitzungen abgesehen, war es vor allem die Freie Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, die in Oberböbingen zahlreiche Güter und Rechte besaß. In Gmünd konnte sich die Reformation jedoch auf Dauer nicht behaupten, die Besitzungen der Freien Reichsstadt in Oberböbingen blieben somit zunächst „katholisch“.

Pfarrer Kreuser hatte folglich allein schon aufgrund der Herrschaftsverhältnisse zunächst und im Grunde genommen nichts anderes als evangelische Predigt und Sakrament, um die Reformation in das Dorf hineinzutragen.

Der Herzog und seine Räte mussten in ihm einen Mann gesehen haben, der dieser Aufgabe gewachsen war und auf dessen Loyalität sie sich verlassen konnten. Alles andere widerspräche der württembergischen Religions- und Territorialpolitik zutiefst. Wer aber war Franz Kreuser? – Die wenigen Hinweise, die wir haben, geben berechtigten Anlass in ihm einen der ersten treuen evangelischen Kirchendiener des Herzogtums Württemberg zu sehen.

4.2 Die frühen Jahre in Heidenheim an der Brenz

Die Herkunft Franz Kreusers liegt im Dunkeln. Doch deutet sein Name auf Kirchheim unter Teck als Ursprungsort. Im

Schwäbischen Geschlechterbuch findet sich für das 16. Jahrhundert ein um 1550 geborener Caspar Kreuser und dessen Vater Martin Kreuser. Ebenfalls erwähnt wird eine am 28. März 1578 geborene Anna Kreuser. Für das 17. Jahrhundert ist ein Johann Friedrich Kreuser als „Weibochsenwirt“ und ein Johannes Kreuser als „Lammwirt“ bezeugt. Fast alle genannten männlichen Angehörigen bekleideten ein öffentliches Amt, sei es als Ratsverwandte oder sogar als Bürgermeister, was darauf schließen lässt, dass diese Familie öffentliches Ansehen genoss. Im 18. und 19. Jahrhundert finden sich mehrere Pfarrer, die diesen Namen tragen.

In den sogenannten Türkensteuerlisten von 1538, also dem Verzeichnis, das die Finanzierung des Verteidigungskriegs gegen die Türken durch die Untertanen belegt, taucht ein „Martin Kryser“ auf, der den stattlichen Steuersatz von 22 Gulden entrichtet, was darauf schließen lässt, dass er nicht unvermögend war. Leider wird in all diesen Quellen ein Franz Kreuser nicht erwähnt. So lässt nur sein Name vermuten, dass er seinen Anfang in Kirchheim unter Teck genommen hat.

Erste sichere Spuren seines Wirkens finden sich in Heidenheim an der Brenz. Im „Generalschematismus der Diözese Augsburg“, einem großen Verzeichnis aller Geistlichen, findet sich für die Jahre 1520/1521 einen „Franz (Philipp?) Kreiser“, der als Benefiziat an der Kapell „S.

Kiliani in castro", also auf Schloss Hellenstein, dient. Für das Jahr 1521 erscheint ein „Franz Kreiser“ als Frühmessbenefiziat an der St.- Nikolaus-Kapelle. Er war also Geistlicher und hatte im Laufe der Zeit zumindest zwei Stellen, die ihm ein kirchliches Einkommen garantierten. Kreuser war also Priester, daran lassen die Quellen keinen Zweifel.

Tatsächlich belegt ein Schreiben aus dem Jahr 1549, dass der spätere Oberböbinger Pfarrer in Heidenheim Kaplan war. Zwei Heidenheimer Beamte berichten darin den württembergischen Visitationsräten über die Amtsdauer und die Besitzverhältnisse unter anderem des Pfarrers Franz Kreuser, der mittlerweile Pfarrer zu Hausen ob Lontal ist. In dem für die Lebensdaten Kreusers wichtigen Schreiben heißt es:

„Sovil dann den pfarrer zu Haußen belangt, haben wir auch nachfrag gehabt vnd befunden, Das er Fünffzehen Jar zu Haidenhaim Caplon gewesen. Wie vnd aber die pfarr zu Haußen ledig werden, Hat Er ... bey dem Abbt zu Anhaußen umb bemelte pfarr angehaltten vnd die erlangt“ 5)

Wichtig ist hier die Feststellung, dass Kreuser Priester war. Leider beginnen die sich im Diözesanarchiv Augsburg befindlichen Weiheregister und Investiturprotokolle erst mit dem Jahr 1569, so dass nicht mehr feststellbar ist, (ob und) wann der Heidenheimer Kaplan in dieser Diö-

zese zum Priester geweiht worden ist. Als Priester aber war er bei Abt und Konvent des Klosters Anhausen ein geeigneter Kandidat für die Pfarrstelle in Hausen ob Lontal. Abt und Konvent des Klosters Anhausen besaßen für Hausen ob Lontal das Patronatsrecht, also das Recht die Pfarrstelle zu besetzen.

4.3 Die Jahre in Hausen ob Lontal

Aus dem eben zitierten Schreiben geht hervor, dass Kreuser noch im Jahr 1548 in Hausen ob Lontal Pfarrer war, und zwar an der St.-Margareten-Kirche. In einer Steuerliste von 1545 wird er namentlich genannt. Die Verpflichtungsurkunde Kreusers zu seinem Amtsantritt ist erhalten. Sie ist hier auch ausgestellt. Der neue Stelleninhaber verpflichtet sich darin am 24. März 1534 in Geislingen an der Steige zu Loyalität und Gehorsam gegenüber Abt und Konvent.

In Gegenwart des Geislinger Notars Jakob Knechtlein und im Beisein von Zeugen verspricht der neu bestellte Pfarrer an St. Margaret, für die genannte Kirche und ihrer Gemeinde mit ganzem Einsatz Sorge zu tragen. Dabei wird festgehalten, dass er nicht mit Gewalt, List, Einschüchterung, Betrug oder anderer widerwärtiger Kunstgriffe zu dieser Stelle gezwungen worden ist oder sie sich gar hinterlistig erschlichen hat, sondern bei seiner Bewerbung aus ganz eigenem, freien Willen und reifer Überlegung handelte.

Die Verpflichtungsurkunde Kreusers atmet noch ganz den Atem der alten Kirche. Er war ja Priester, und, drauf lässt allein schon die Existenz dieser Dokumente schließen, ganz offensichtlich haben ihn Abt und Konvent für einen treuen Kirchenmann gehalten.

Auffällig ist jedoch, dass er im vierten Punkt seiner Verpflichtungserklärung ausdrücklich zu bekennen hat, „keine Neuerungen“ in der Hausener St.-Margareten-Kirche einzuführen.

Womöglich war dieser Abschnitt ein in solchen Urkunden üblicher Terminus. Auf dem Hintergrund der Reformation gewinnt er freilich an Brisanz. Womöglich sahen Abt und Konvent bereits das Damoklesschwert der Reformation, mithin der Säkularisierung des Klosters über ihrem Haupt schweben, und so wird man darin die rechliche Absicherung und Vorsichtsmaßnahme erblicken, sich mit Franz Kreuser keinen evangelischen Prediger im Priesterrock einzufangen.

Es ist sicher nicht zu bezweifeln, dass sich der ehemalige Heidenheimer Schlosskaplan auf die Hausener Pfarrstelle beworben hat, um sich materiell zu verbessern. Man wird ihm auch nicht unterstellen, dass er seine notariell beglaubigte Verpflichtungserklärung nicht ernst genommen hatte und bereits die Absicht in sich trug durch „Kraft, List, Furcht, Betrug oder mit irgendeiner anderen Machenschaft – also mit Absicht – Neuerungen

in die Hausener Kirche einführen zu wollen.

Gleichwohl muss sich Franz Kreuser in seiner Hausener Zeit zur Evangelischen Lehre bekannt haben.

So bekommt der Hausener Pfarrer die Niederlage des Schmalkaldener Bundes im April 1547 ganz handfest zu spüren. Denn nur wenige Monate später wird auf dem Reichstag zu Augsburg das sogenannte Interim proklamiert, ein bindendes Rechtsdokument, das darauf abzielte, im Reich die alte Religion wieder einzuführen. Für die Evangelischen ein schwerer Schlag war die Wiedereinführung der Römischen Messe. Gewährt wurde Ihnen lediglich die Abendmahlsausteilung „unter beiderlei Gestalt“, also mit Brot und Wein, und die Priesterehe.

Reichspolitisch unter großem Druck, bleibt dem württembergischen Herzog keine andere Wahl mehr, das Interim durchzuführen. Vor allem aufgrund des Opfercharakters der Römischen Messe war es den evangelischen Pfarrern jedoch unmöglich, die dort getroffenen Bestimmungen anzunehmen. Alle Geistlichen aber, die sich dieser Annahme versagen, werden am 11. November desselben Jahres, also 1548, vom Herzog entlassen. Zu diesen entlassenen Geistlichen gehört auch Franz Kreuser – ein Hinweis darauf, dass er sich bereits zur neuen Lehre bekannte.

4.4 Kreuser und die Reformation – weitere Mutmaßungen

Wann sich der ehemalige Heidenheimer Schlosskaplan zur Reformation bekehrte, ist ungewiss. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, dass Kreuser bereits in seiner Heidenheimer Zeit mit den Gedanken der Reformation in Berührung gekommen ist.

Heidenheim erlebte innerhalb weniger Jahrzehnte einen mehrfachen Herrschaftswechsel. Für die Reformation Heidenheims ist zweifellos die Ulmer Herrschaft nicht zu unterschätzen. In der Zunftabstimmung vom 8.-11. November 1530 hatte sich die Freie Reichsstadt endgültig zur Reformation bekannt und sie in ihren Territorien eingeführt.

Bei der Herrschaft Heidenheim ließ der Rat mit Rücksichtnahme auf das Haus Habsburg, das sich von Ulm den Rückkauf der Herrschaft vorbehalten hatte, jedoch Vorsicht walten. Einen ersten zaghaften Versuch, die Reformation nach Heidenheim zu tragen, unternahm Ulm um die Mitte des Jahres 1534 mit der Entsendung ihres Reformators Martin Frecht in die an der Brenz gelegene Herrschaft. – Die religions-politische Haltung Ulms deutete sich allerdings bereits 1531 an: gegen den Austritt einiger Mönche und Stiftsherren aus dem Kloster Anhausen und dem Herbrechtinger Chorherrenstift hatte der Rat keine wirklichen Einwände. Im benachbarten Giengen an der Brenz

verlangten vier Giengener Bürger unter dem Einfluss Ulms bereits 1529 die Anstellung eines evangelischen Predigers. Sie erfolgte noch im selben Jahr mit der Berufung Martin Raubers.

Die die Religionsfrage betreffenden Vorgänge im Deutschen Reich und erst recht in der unmittelbaren Umgebung sind nicht ohne Wirkung auf die Bevölkerung geblieben und gewiss hat der Heidenheimer Schlosskaplan Franz Kreuser diese Vorgänge aufmerksam verfolgt. – Im Göppinger Vertrag vom 8. Mai 1536 verkauft die Freie Reichsstadt Ulm die Herrschaft Heidenheim an den württembergischen Herzog. Heidenheim wird endgültig württembergisch. Noch im selben Jahr kommt mit Bededikt Wider der erste evangelische Prädikant in die Stadt. Eine wichtige Maßnahme, die der Herzog rasch anging, war die Reformation des Klosters Anhausen.

Das Kloster stand nun also unter württembergischer Verwaltung und somit auch die Pfarrei Hausen ob Lontal, die ja zum Kloster Anhausen gehörte. Im Sommer 1540 wurde in der Herrschaft Heidenheim eine Visitation durchgeführt, in der vor allem auch geprüft wurde, „ob man die Inhaber in die neue Landeskirche übernehmen könnte oder durch neue Prediger ersetzen müsste.“ Trifft es zu, dass diese Visitation durchgeführt wurde, dann war Franz Kreuser bereits 1540 evangelischer Pfarrer, da er zu dieser Zeit die Stelle in Hausen ob Lontal versehen

hat. Wie seine Berufung nach Oberböbingen zeigt, wurde er eben nicht durch einen anderen Prediger ersetzt, er blieb in der Württembergischen Landeskirche. Das aber lässt darauf schließen, dass er um 1540 ein Anhänger der Reformation geworden ist.

4.5 Die Jahre in Fleinheim

Am 11. November 1546 werden, wie eben erwähnt der Pfarrer zu Fleinheim, Simprecht Schillinger, und der Pfarrer zu Hausen ob Lontal, Franz Kreuser, aufgrund der reichspolitischen Großwetterlage aus dem Kirchendienst entlassen.

Viele Pfarrer wenden sich nun an den Herzog mit der Bitte, wenigstens die schlimmste Not zu lindern. Die Bittschrift des Pfarrers Simprecht Schillinger, des Fleinheimer Kollegen Kreusers, ist ein bewegendes Zeugnis über die schlimme Notlage eines entlassenen Stelleninhabers – der gesamte Lebensunterhalt war quasi über Nacht weggebrochen. –, aber auch der Standhaftigkeit, bei der evangelischen Lehre zu bleiben. Nur wenige Tage nach seiner Entlassung wendet er sich mit folgenden Worten an den Herzog:

„Duchleuchtiger Hochwohlgeborner Fürst, Gnediger Herr etc. Ich bin etlicher meiner abgelegten Beschwerden halber alther gen Stutgarten Khomen vnnd befynd, das E. F. g. alle vnnd yede Predicanten, so nit In der Römischen Kayserlichen Majestät etc., vnsers aller gnedig-

sten herrn Jüngst In dem hailigen Reich publicierten decklaration Consentieren wollen, gnedig lichen geurlaubt hab ect. Dieweil nun dem also, so Kan vnnd ways Ich meiner Conscientz Halben gar nit darein bewilligen.

Damit ich nun nit also bloß In das exilium getriben, sonder mit einer gnedigen abuertigung bedacht würde,

So ist An E. F. g. Mein gantz vnnderthönigs Bit, mich In gnaden zu bedencken ...“

6)

In einem Kanzleivermerk gehen die Stuttgarter Räte zugleich auf die Bittschrift Schillingers und eben Kreusers ein, dessen Schreiben, soweit mir bekannt, leider nicht erhalten ist. Man wird aber annehmen, dass sich Kreuser ebenfalls mit einer Bittschrift nach Stuttgart gewandt hat, weil er wie Simprecht Schillinger aus dem Pfarrdienst entlassen worden ist.

Für Kreusers Folgezeit sind die Archivquellen sehr spärlich. Seine Berufung nach Oberböbingen zeigt jedoch, dass er in Stuttgart als treuer und zuverlässiger Kirchendiener angesehen wurde. Anders ist seine Amtseinsetzung hier an St. Michael, also in einer Gegend, in der die Reformation bislang nicht Fuß gefasst hat, nicht zu erklären.

4.6 Die letzten Jahre in Oberböbingen

Trotz des hier gebotenen Versuchs, Kreusers Leben in die geschichtlichen Zeit-

läufe einzuordnen, bleibt seine Zeit von Ende 1548 bis Mitte 1553 weitgehend im Dunkeln. Erst mit seiner Berufung auf die Pfarrstelle Oberböbingen am 2. Juni 1553 wird das letzte Eckdatum seines Lebens greifbar.

Nach einer sehr bewegten Zeit waren dem ersten evangelischen Pfarrer dort an St. Michael doch nun offensichtlich ruhigere Jahre geschenkt, zumindest was einen Stellenwechsel betrifft. Seine Erfahrung, die er bereits in Hausen ob Lontal mit der Einführung der Reformation gemacht hat – er hat folglich in zwei Gemeinden die Reformation eingeführt – sind ihm in Oberböbingen gewiss zugute gekommen. Leider haben wir nicht das Datum seiner ersten Predigt, mit der man gemeinhin das Eckdatum der Einführung der Reformation bestimmt.

Im ersten Stellenbuch für württembergische Kirchen- und Schuldiener führt Franz Kreuser die Liste der evangelischen Pfarrer in Oberböbingen an. Das Datum seines Todes wird nicht erwähnt. In diesem Buch ist nun aber festgehalten, dass sein Nachfolger Samuel Obermann auf „Lichtmeß“ 1563 aufgezogen ist, also am 2. Februar.

In einem anderen Verzeichnis heißt es jedoch, dass er „vff der heiligen Drey König tag Anno 1563“, also am 6. Januar 1563, die Stelle antritt. 7) Vielleicht spiegelt sich hier noch die historische Erinnerung an Kreusers Ableben? Demnach wäre Samuel Obermann am 2.

Februar in Oberböbingen aufgezogen und Franz Kreuser in den Tagen zwischen dem 6. Januar und dem 2. Februar verstorben.

Wenn der Reformator Oberböbingens bereits 1520 Kaplan in Heidenheim war, dann wird er um die Jahrhundertwende das Licht der Welt erblickt haben und um die sechzig Jahre alt geworden sein. Für die damalige Zeit war das ein stolzes Alter. Der erste evangelische Pfarrer Oberböbingens gehört somit zur Generation der Reformatoren.

Verbunden bleibt er uns, seien wir nun evangelisch oder katholisch, in dem Bestreben, die Wahrheit des Evangeliums nicht untergehen zu lassen in einer Welt, die in sich schon längst am Ende ist, in der aber das Licht des Evangeliums von der lebenden und rettenden Gnade Gottes leuchten wird bis ans Ende der Zeiten.

Heiko Blank



Der Verfasser dieses Festvortrags, war von 2000 bis 2003 Ausbildungsvikar in der Evangelischen Kirchengemeinde Oberböbingen. Der Vortrag beruhte auf seiner Hausarbeit zur II. Evangelisch-theologischen Dienstprüfung mit dem Thema „Reformation und Konfessionalismus in der Evangelischen Kirchengemeinde Oberböbingen“ (2002)

Heiko Blank wurde 1968 in Ilshofen geboren, wuchs in Vellbach, in der Nähe von Schwäbisch Hall auf und studierte Evangelische Theologie.

Sein Gemeindepraktikum und ein Grundausbildung zum Krankenhausseelsorger absolvierte er in den USA.

Heute leitet er als Gemeindepfarrer die Evangelische Kirchengemeinde in Mariäkappel.

Literaturhinweise:

- 1) Pfarrer Johannes Thimm, Pfarr-Chronik von Oberböbingen, 1954 – 1972,
- 2) Nach Bühler wurde dem Abt die „Zerstörung des Klosters ... zur Last gelegt und als Vorwand benützt, ihn zu verhaften“, in: Würz Roland (Hsg.): Der Kreis Heidenheim, Aalen, Stuttgart 1979. Kolb nennt als Grund das „schlechte Benehmen und die Widerspenstigkeit Boxlers“ in: Stadt Heubach (Hsg.) Heubach und die Burg Rosenstein.
- 3) Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 495, U 52 Z 1-6
- 4) Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 102.39 Bd. 1: Geistliche Verwaltung Königsbronn
- 5) Wiedemann, Moritz: Generalschematismus der Diözese Augsburg. 4 Bde. Ms. Augsburg 1945, 999f. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass es sich hier um zwei verschiedene Personen handelt, was durch die im folgenden vorgestellten Quellenfunde gestützt wird. Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 284.35 Bü 138: Simprecht Schillinger an Herzog Ulrich von Württemberg, 1548 November 23
- 6) Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 12 Nr. 3, 520